

Beispiel für die Interpretation eines Stadtgedichtes Ë Klasse 8

Der Text

Hugo von Hofmannsthal

Siehst du die Stadt?

- 01 Siehst du die Stadt, wie sie da drüben ruht,
02 Sich flüsternd schmieget in das Kleid der Nacht?
03 Es gießt der Mond der Silberseide Flut
04 Auf sie herab in zauberischer Pracht.

05 So geisterhaft, verlöschend leisen Klang:
06 Sie weint im Traum, sie atmet tief und schwer,
07 Sie lispelt, rätselvoll, verlockend bang...
08 Der laue Nachtwind weht ihr Atmen her,

09 Die dunkle Stadt, sie schläft im Herzen mein
10 Mit Glanz und Glut, mit qualvoll bunter Pracht:
11 Doch schmeichelnd schwebt um dich ihr Widerschein,
12 Gedämpft zum Flüstern, gleitend durch die Nacht.

(1890)

Aufgabenstellung:

Interpretiere das Gedicht, indem du es zunächst

1. allgemein einschließlich seiner äußeren Form vorstellst,
2. die einzelnen Verszeilen erläuterst,
3. zusammenfassend beschreibst, was das Gedicht aussagt und
4. wie die Aussage(n) durch künstlerische Mittel unterstützt werden.
5. Überlege abschließend, welche Bedeutung das Gedicht heute noch haben könnte und
6. wie man es vielleicht aus heutiger Sicht noch erweitern könnte. Hier reicht es, begründete Vorschläge zu machen ó das muss nicht umgesetzt werden.

1. Schritt: Allgemeine Vorstellung des Gedichtes und seiner Form

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um ein Gedicht von Hugo von Hofmannsthal mit dem Titel *„Siehst du die Stadt“*, das 1890, also vor mehr als 100 Jahren, entstanden ist und aus drei Strophen mit jeweils vier Verszeilen besteht.

Die Strophen sind jeweils durch einen Kreuzreim verbunden. Das Versmaß ist ein fünfhebiger Jambus.

2. Schritt: Erläuterung der einzelnen Verszeilen

[Das Folgende ist eine sehr ausführliche Lösung ó so viel muss in einer Klassenarbeit natürlich nicht geschrieben werden. Man kann durchaus mehrere Verszeilen zusammenfassen. Wichtig ist nur, dass deutlich wird, was das LI präsentiert und wie das verstanden werden kann ó auch sollte man wichtige Textelemente als Zitat mit Zeilenangabe bringen.]

Das Gedicht beginnt mit der Frage, die schon im Titel angesprochen, jetzt aber noch erweitert wird. Man weiß nicht genau, an wen sie gerichtet ist, wahrscheinlich spricht das lyrische Ich (im Folgenden abgekürzt als LI) sowohl mit sich selbst als auch mit einem gedachten Leser. Auf jeden Fall geht es um eine Stadt, die in einiger Entfernung zu sehen ist und die einen ruhenden Eindruck macht.

Die zweite Verszeile macht dann deutlich, woher die Ruhe kommt, sie hängt nämlich mit der Nacht zusammen, die hier wie ein Stück schützende und vielleicht auch wohlige Wärme gebende Kleidung gesehen wird. Zugleich wird deutlich, dass die Stadt nicht völlig ruhig ist, sondern dort leise gesprochen wird ó wobei unklar bleibt, ob das von den Menschen in der Stadt ausgeht oder es sich um ein Gespräch zwischen der personifizierten Stadt und der Nacht handelt, die sich wie eine Mutter verhält.

In der dritten Verszeile schaut sich das LI das Mondlicht an und vergleicht es auf sehr romantische Weise mit silbern schimmernder Seide. In der Zeile drauf geht es um die Wirkung, nämlich den Eindruck von šzauberischer Prachtō (4). Das heißt, es sieht nicht nur sehr schön aus, sondern es wirkt auch verlockend geheimnisvoll.

Das Motiv (so nennt man ein wichtiges Element in einem Gedicht) des Zaubers wird dann in dem Wort šgeisterhaftō in der 5. Zeile noch einmal aufgenommen und mit dem šverlöschend leisen Klangō (5) verbunden. Das heißt: Jetzt geht es weniger um optische als um akustische Eindrücke. Dabei passt die Zeile zu dem šflüsterndō in der zweiten Zeile. Offensichtlich geht es hier um einen Prozess des durch die Nacht bedingten Leiser-Werdens, was den Eindruck des Geheimnisvollen verstärkt.

Die nächsten beiden Verszeilen 6 und 7 gehen dann näher auf die Stadt ein. Zu dem Geheimnisvollen passt: šSie weint im Traumō, was verbunden ist mit entsprechenden körperlichen Aktivitäten: šatmet tief und schwerō. Dann wird das leise Sprechen verbunden mit šrätselvollō und dem Gegensatz šverlockend bangō. Das erste Element passt sehr gut zu dem Bisherigen. Dazu kommt jetzt eine Kombination von Verlockung und auch etwas Ängstlichkeit. Das gehört ja durchaus zu einem Zauber. Die letzte Zeile der zweiten Strophe bezieht sich dann wieder mehr auf die Beziehung des LI zu der Stadt und verbindet etwas Natürliches šDer laue Nachtwindō (8) mit einer Personifizierung. Noch einmal wird deutlich, dass diese Stadt wie ein Lebewesen gesehen bzw. empfunden wird.

Die dritte Strophe konzentriert sich dann ganz auf die Beziehung des LI zu der Stadt: Inzwischen scheint sie ganz zur Ruhe gekommen zu sein (šDie dunkle Stadtō, šschläftō), ist aber jetzt eng mit dem LI verbunden (šschläft im Herzen meinō), Noch einmal wird all das Schöne hervorgehoben, das es bei dieser Stadt gibt (šGlanz und Glutō, 10), auch ist die Rede von šbunter Prachtō (10), was für einen nächtlichen Eindruck seltsam ist ó wahrscheinlich ist das LI jetzt bei einem inneren Eindruck, der vielfältiger ist als das, was er sieht. Wichtig ist, dass hier wieder ein negatives Element hereinkommt, nämlich das šqualvollō (10). Das passt zu dem šverlockend bangō in der 7. Zeile. Vielleicht leidet das LI darunter, dass er all die Schönheit nicht in sich aufnehmen kann. Die letzten beiden Zeilen gehen dann aber wieder ins Positive, was durch das einleitende šDochō (11) betont wird. Er ist jetzt wieder bei dem, was er sieht ó und das scheint ihn zu beruhigen und ihm zu gefallen (šschmeichelndō, 11). Alles Laute ist verschwunden, wieder wird das Flüstern wie am Anfang betont ó am Ende hat man den Eindruck einer nächtlichen Reise, die vielleicht in seiner Phantasie das LI mit der Stadt zusammen unternimmt.

3. Schritt: Zusammenfassende Beschreibung, was das Gedicht aussagt

Insgesamt präsentiert das Gedicht die Eindrücke, die von einer nächtlich zur Ruhe kommenden Stadt ausgehen und das LI erreichen. Deutlich wird die Schönheit der Stadt, die durch das Mondlicht noch verstärkt wird. Dazu kommt eine geheimnisvolle Atmosphäre, die verlockend ist, aber auch durch die Pracht des Ganzen fast ein bisschen zu einer Qual wird.

Dennoch gibt es eine enge Verbindung zwischen der Stadt und dem LI ó am Ende hat man als Leser den Eindruck einer gemeinsamen Reise von Mensch und Stadt.

4. Schritt: Unterstützung der Aussage(n) durch künstlerische Mittel

[Am besten geht man den Text des Gedichtes einmal durch und fasst am Ende das Wichtigste zusammen.]

Gleich am Anfang fällt in der Frageform auf, dass das LI entweder mit sich selbst spricht oder auch noch den Leser in seine Vorstellungen und Empfindungen mit einbezieht.

Beides wird durch die Personifizierung der Stadt, aber auch der Nacht verstärkt. Das erstreckt sich dann sogar auch noch auf den Mond.

Vielfältig ist in der Wortwahl (šzauberischer Prachtō, 4; šgeisterhaftō, 5; šrätselvollō, 7; šweint im Traumō, 6) die Verbindung von Schönheit mit Zauber und Geisterwelt.

Dazu gehören auch gemischte Empfindungen (šverlockend bang...ō, 7), wobei die drei Punkte wie ein offenes Tor wirken, mit dem Auftrag an den Leser, sich selbst das Weitere auszumalen.

Die Zeile 8 bringt noch einmal eine Personifizierung des Windes sowie der Stadt, die hier immer mehr zu einem fast menschlichen Gegenüber für das LI wird.

In der Zeile 10 wird durch die Alliteration šGlanz und Glutō der Eindruck betont, der am Ende beim LI entsteht. šGlutō passt dabei zu šqualvoll bunter Prachtō (10). Hier entsteht der Eindruck eines Feuers, das eben nicht nur Wärme gibt und Licht, sondern auch brennt.

Am Ende ist das šDochō wichtig, weil es einen Gegensatz präsentiert und die angedeuteten Spannungen harmonisch enden lässt. Interessant sind die Bewegungsverben šschwebtō und šgleitendō, die den Eindruck einer gemeinsamen Reise hervorbringen.

Wenn man alles zusammenfasst, dann wird deutlich, dass das Gedicht vor allem von Personifizierungen lebt und einer leichten Spannung von Gemeinsamkeit (šschmieget in das Kleid der Nachtō, 2 und šschläft im Herzen meinō, 9) und Distanz (šgeisterhaftō, 5, šrätselvollō, 7 šverlockend bangō, 7 und schließlich sogar šmit qualvoll bunter Prachtō, 10), die am Ende aber in einer harmonischen Bewegung aufgehoben wird.

5. Schritt: Überlegungen, welche Bedeutung das Gedicht heute noch haben könnte

[Hier gibt es ganz viele Möglichkeiten ó sie sollten nur nachvollziehbar präsentiert werden.]

Interessant ist zunächst einmal, wieviele Gedanken sich hier jemand macht, der entweder real oder in der Phantasie eine Stadt am Abend oder schon bei Nacht vor sich sieht. Gerade das Schöne, aber auch das Widerstrebende, d.h. gegensätzliche Gefühle, kann man auch im Hinblick auf andere Situationen empfinden und formulieren. Man muss nur mit offenen Augen durchs Leben gehen oder fahren.

Am einfachsten geht so etwas natürlich, wenn man in einer neuen Umgebung ist, zum Beispiel eine Reise gemacht hat oder im Urlaub ist. Man schaut aus dem Fenster und nimmt die fremde Landschaft mit ihren Menschen auf ó ganz gleich, ob bei Tag oder bei Nacht.

Aber man kann auch durchaus das Warten an einer Bushaltestelle anders verbringen als mit Kopfhörern im Ohr oder mit immer neuen Kontrollblicken auf das Smartphone.

Man muss sich nur so hinstellen, dass man wie durch einen Rahmen schaut ó und schon hat man ein festumrissenes Bild ó mit ganz eigenem Ausdruck, das dann beim Betrachter Eindrücke hervorruft.

6. Schritt: Vorschläge, wie man das Gedicht vielleicht aus heutiger Sicht noch erweitern könnte

Man könnte am Ende noch zusammenfassen und verallgemeinern ó die Empfindungen von Pracht, aber auch von gemischten Gefühlen können sich noch auf viel mehr richten, vielleicht sogar das gesamte Leben.

Man könnte am Ende aber auch gewissermaßen in einem eigenen Traum schon weiterschauen, nämlich in den nächsten Tag hinein ó dann kann diese Stadt ganz anders aussehen ó entweder hat das einen eigenen Reiz ó oder aber man freut sich auf die Ruhe des nächsten Abends oder der nächsten Nacht.